

V E R N I S S A G E R E D E

**von Dr. Peter Stobbe, Direktor Kunstschule Liechtenstein
zur Ausstellung mit Anna Eisele (CH) und Matthias Frommelt (LI)
„Alles in Allem ...“ , 14. September bis 31. Oktober 2010 im Kunstraum
Engländerbau, Vaduz**

Allein schon der Titel der Ausstellung „Alles in Allem“ legt die Vermutung nah, dass es sich dabei – und sozusagen „alles in allem“ – um eine ebenso vieldeutige wie gesamthafte Besammlung zweier künstlerischer Ansätze drehen könnte, die hier im Engländerbau zur Ausdifferenzierung des „Gesamten“ gelangt sind.

Im herkömmlichen Sprachgebrauch spielt der Ausdruck „allen in allem“ auf eine aus der Rückschau resultierende zusammenfassende Form vierteiliger Umstände und den sich daraus ableitenden Verflechtungen mit anderen Umständen und weiteren Verästelungen zu einem Ganzen an, was in der Regel als komplex, filigran und labyrinthisch interpretiert wird: „Alles“ für sich allein genommen ist bereits eine sich dem rationalen Zugriff entziehende Mega-Form des Gesamten, und „Alles in Allem“ meint, dass alles in allem vorhanden ist, was eine nicht wirkliche denkbare Metapher darstellt, aber andererseits jenes unüberschaubare Ganze in seiner schillernden Ungreifbarkeit dennoch auf eine paradox anmutende Weise in sich selbst verortet.

Als existentieller Chiffre ist dem Ausdruck „Alles in Allem“ eine ebenso philosophische wie eine gleichsam kosmische Konnotation eingeschrieben – ‚alles‘ ist nicht denkbar und ‚alles‘ ist nicht darstellbar, und gleichwohl befinden wir uns, wenn wir uns mit dem Begriff „alles“ auseinandersetzen, innerhalb und ausserhalb eines grösseren Kontextes als dem der reinen dinglichen Materialitäten, und wenn Kunstschaffende „alles“ sagen und es auch tatsächlich meinen, ist das Publikum in besonderer Weise aufgefordert, dieser Behauptung nachzuspüren und dem darin möglicherweise enthaltenen Sinn aufmerksam auf den Grund zu gehen.

Anna Eisele und Matthias Frommelt haben, um meine persönliche Sicht gleich zu Beginn darzulegen, mit dieser Ausstellung bewiesen, wie fruchtbar die Zusammenarbeit zwischen

Kunstschaffenden sein kann, wenn diese, aus ganz unterschiedlichen Disziplinen kommend, sich über ihre sogenannten Fachgrenzen hinaus zu einem Dialog entschliessen, der, wie hier ausdrücklich vorgeführt, den Begriff des Interdisziplinären auf kongeniale Weise vorbuchstabiert.

Diese Ausstellung, so reich an Anspielungen, erzählt viele Geschichten. Lassen Sie mich auch eine kleine Geschichte erzählen. Bei meinem ersten Besuch der noch im Aufbau befindlichen Ausstellung habe ich Anna Eiseles Schildkröten und Hasen ein wenig zugehört.

Schildkröten sind Reptilien, sie leben zu Land und zu Wasser. Die Schildkröte und der Hase sind Tiere, die sich irgendwann mal auf Anna Eiseles Blättern begegnet sind und einander viele Geschichten zu erzählen hatten. Die Schildkröte und der Hase haben sich gefragt, warum sie so eigenartig aussehen – Fell, lange Ohre, Stummelschwanz einerseits, Panzer und einziehbarer Hals zum anderen. Der Hase, Symbol der Fruchtbarkeit, aber auch der Wachsamkeit, denn Hasen sollen ja mit offenen Augen schlafen, hiess es einstmals, wird die Schildkröte vielleicht nur aus purer Neugierde gefragt haben, wie alt sie denn alles in allem sei, und die Schildkröte wird, wenn sie sich wegen solch einer unverschämten Frage nicht gleich in ihren Panzer zurückgezogen haben sollte, einfach nur geantwortet haben: „alt, ziemlich alt“, was den neugierigen Hasen aber nicht wirklich zufrieden gestellt haben mag. Möglicherweise wird sich dann die Schildkröte doch zu einer Antwort herabgelassen und „32 Millionen Jahre“ geantwortet haben. Das hat den wackeren Hasen dann doch bewogen, die Ohren ein wenig steiler in die Höhe zu stellen, worauf die Schildkröte eine lange Geschichte erzählt hat.

Und hier beginnt meines Erachtens auch die Geschichte dieser wunderbaren Ausstellung – denn eine gelernte Stickerin und ein Audio Ingenieur, so stelle ich mir das vor, haben womöglich auch der langen und immer wieder von ausgedehnten Fresspausen der Schildkröte, die sich an Salatblättern, Paradiesäpfeln und wundersamen anderen Gewächsen gütlich getan hat, unterbrochenen Erzählung zugehört.

Anna Eisele und Matthias Frommelt haben sich dann, was freilich nicht anderes zu erwarten war, ihren eigenen Reim auf die Geschichte der Schildkröte gemacht und eine feinmaschige Lesart der sich über lange Zeiträume, unendliche Bildverflechtungen und akustische Verlautbarungen hinwegziehende Erzählung komponiert.

Und wie sieht jene Komposition nun aus, beziehungsweise wie hört sie sich an?

Beginnen wir mit dem Visuellen. Da sind zunächst zwölf Figurinen – auf Sockeln platzierte menschenähnliche Wesen, ein Kopf, dieser mit einer Art Helm bedeckt, eine Reminiszenz an den Panzer der erzählenden Schildkröte, den Mund bedeckt ein Mundschutz, dieser ist mit einer Kombination aus Zeichnung und Stickerei versehen, die Arme sind frei flottierende Gliedmassen, weiss, mit Stecknadeln zusammengehaltene, eine nicht bezeichnete und nicht bestickte Ansammlung von Dingen, deren Plural eigenartig klingt, weil ja jeweils nur ein Mund mit einem solchen Schutz geschützt wird. Schutz vor dem Einatmen? Dann wäre es ein Schutz der nämlichen Person vor gleichsam weltlichem Einfluss. Schutz vor dem Ausatmen? Dann wäre es eine womöglich lobenswerte Form, im weitesten Sinne Inneres für sich zu behalten und die Anderen damit nicht zu belästigen oder gar zu schädigen. Innen und Aussen, Aussen und Innen. Dennoch handelt es sich bei der gleichsam Fleisch- und Hautwerdung nämlicher Arme um jenes dünnhäutige, membranartige Stück Papier, das sich laut Verordnung kantonaler Behörden im Falle pandemischer Heimsuchungen quasi vor-mündlich einzuverleiben wäre.

Diese Figuren wirken utopisch, dennoch sind sie Träger und Projektionsfläche eines äusserst zarten Erzählens – Anna Eisele hat den prosaischen Mundschutz mittels einer sensiblen und filigranen Oberflächenbearbeitung in den Zustand eines komplexen und poetischen Bildträgers verzaubert.

Dass diese Figuren trotz ihrer mündlich-feinstofflichen Verbarrikadierung des akustischen Ausdrucks fähig sind, ist Matthias Frommelt zu danken, denn mit den Figuren kann und soll

man kommunizieren: sie ansprechen oder ansingen, sie befragen: und – die Figuren werden auf ihre und eine ganz besondere Weise antworten. Die mittels zeitgenössischer Technik generierten Töne und klassischen Kompositionstechniken anvertrauten dialogische Kompositionen sowie in einem weiteren Schritt den Äusserungen der Figuren zugrundegelegte Gedichte von Goethe bzw. Zitate aus der Bibel schaffen ein schier unglaubliches Gemenge von Tönen, Tonfolgen und Tonclustern, welche sich wiederum verdichten zu einem zwischen Tradition und Innovation angesiedeltem zeit- und raumhaften Einhergleiten – ein Kreisen um die Grundfragen menschlicher Existenz, das eine Sinn-, Bild- und Tonsuche ebenso impliziert wie den Versuch, künstlerische Antworten im Kontext dieser Kernfragen künstlerisch intelligent und gleichwohl poetisch zu formulieren.

Das Wechselspiel, der Dialog oder die Interaktion zwischen den Figuren und den Besuchern spannt ein feines Netz von Tönen und Tonfolgen über die Zeiten hinweg, über innere und äussere Landschaften – jenseits der Bilder und Töne installiert sich eine Zwischenwelt, die aus Bildern und Tönen zwar besteht, aber dennoch darüber hinausgeht – möglicherweise ist es genau das, was die Schildkröte dem Hasen nahe bringen wollte: dass Erzähltes musikalische Etüden sein können und Töne eine Grammatik des nicht Sagbaren, dass also Bildhaftes Musik sein kann und Musik eine andere Form des Bildes, und dies jenseits der Sprache und des Gesprochenen an sich – dennoch flicht sich die Sprache, das Wort, mit ein: der ewige Kreislauf von Bildgebot und Sprachverbot und dem ebenso ewigen Versuch, jenem schicksalhaften Kreislauf von Annäherung, Verlust und Abwendung dennoch ein Stück wie auch immer gearteter innerer oder äusserer Wirklichkeit abzurufen.

Auf diese Weise – nämlich aufgrund der Interaktion zwischen Betrachterin/Betrachter und der Figur – wird genau das beabsichtigt, was die beiden Künstler wollten: sich einmischen in die grossen Erzählungen, sich gleichsam durch das gesprochene Wort oder vermittelt des Summens, des Singens sich in der Gesamtinstallation „verewigen“, denn das Gespeicherte, was in einem „grossen Gedächtnis“ untergebracht wird, generiert immer wieder neuen Sinn.

Die Eckpfeiler der Ausstellung, und dies im buchstäblichen Sinn, scheinen die in den Vitrinen ausgelegten Faltbücher Anna Eiseles zu sein – ein Festakt, wenn ich das so sagen darf, der Kombination diverser künstlerischer Medien und Ausdrucksformen: Zeichnung, Prägedruck, Stickerei.

Die hier evozierte Bildwelt erinnert mich an die hohe Kunst der mittelalterlichen Stundenbücher oder an die Poesie persischer Miniaturen. Das Meditieren über dem entstehenden Bild, die Beobachtung der gesetzten Punkte auf dem Papier, die wie eine unterlassene und mit einem anderen Medium durchgeführte Stickerei daherkommen, müssen, stelle ich mir vor, für Anna Eisele eine besondere Art des Kommunizierens mit den Gründen und Abgründen von Zeit, Raum und Bild gewesen sein: Prototypen symbolhaften Denkens und Empfindens zu gestalten, diese einzubinden in die mikro- und makrokosmischen Verästelungen eines Erzählens über Zeitläufte hinweg und sie einzuflechten in das Jetzt.

Die Schildkröte und der Hase werden immer noch irgendwo sitzen, denke ich mir, und die Geschichten weiter spinnen, und es bleibt nur zu hoffen, dass Anna Eisele und Matthias Frommelt sich für ein weiteres gemeinsames Projekt unbemerkt wieder einmal in das Fabulieren von Schildkröte und Hase einschleusen werden können.

Ich wünsche dieser wunderbaren und mich tief berührenden Ausstellung viele aufmerksame Augen und Ohren.

Peter Stobbe, im September 2010